

Wirtschaft

25

Grossbanken im Fokus
Nicht nur bei Julius Bär sind mächtige Aktionäre unzufrieden. Seite 27

Bonitätsauskünfte, ade!
Neue EU-Regeln für Datenschutz gefährden Kleinfirmen. Seite 31



Dan Ariely
Der Verhaltensökonom erklärt, warum wir so oft schummeln. Seite 29



Eine Kultur aus gentechnisch veränderten Hefezellen liefert neue Wirkstoffe.



Die Stevia-Pflanze ist sehr süss und bildet die Grundlage für das Evolva-Produkt.

Versuch und Irrtum als Geschäftsprinzip

Die Schweizer Biotech-Szene wartet auf grosse Erfolge. Trotzdem sammelte die Branche auch letztes Jahr 215 Millionen Franken von Investoren ein. *Von Birgit Voigt*

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Ausgerechnet die Schweizer Biotech-Firma mit den besten Aussichten hat mit der Herstellung von Medikamenten nicht mehr viel im Sinn.

Evolva heisst der Hoffnungsträger, und er wird derzeit unter Investoren als heisser Tipp gehandelt. Das 2004 in der Schweiz etablierte Unternehmen setzt auf Hefe-Bakterien. Allerdings eine besondere Art: Evolva kann die Kulturen gentechnisch so verändern, dass sie während der Fermentation spezifische Enzyme produzieren. Ursprünglich sollten sie als Grundlage für Medikamente dienen, doch seit etwa 2009/2010 versucht Evolva den Nachbau von essbaren Zusätzen, die in der Natur selten vorkommen. Ihre Produktpalette umfasst inzwischen Safran, Vanille und die kalorienfreie Süsse der Stevia-Pflanze.

Evolvas Ansatz ist ein neuer Weg, über den die begehrten Stoffe in gleichbleibend guter Qualität industriell hergestellt werden könnten. Die Investoren reissen sich deshalb derzeit um Evolva-Aktien. Firmenchef Neil Goldsmith konnte vor zwei Wochen 31,5 Mio. Fr. an neuem Kapital aufreiben. Der kurz zuvor veröffentlichte Vertrag zur Zusammenarbeit mit dem US-Nahrungsmittelriesen Cargill für

die Entwicklung eines Süsstoffs hatte die Phantasie beflügelt. Die Schweizer als Zulieferer für Getränkegiganten wie Pepsi – bei solchen Träumen glänzen die Augen der Investoren.

Jürg Zürcher, Biotech-Spezialist bei dem Beratungs- und Wirtschaftsprüfungsunternehmen Ernst & Young, ist

Mitherausgeber des jährlich erscheinenden «Swiss Biotech Report». Gemäss der soeben erschienenen neuen Ausgabe flossen im letzten Jahr 215 Mio. Fr. von Geldgebern in privat gehaltene Firmen. «Die Branche hat den Zufluss an Neugeldern gehalten und findet weiterhin Geldgeber, die neue

Ideen unterstützen», sagt Zürcher. Der stete Strom ist einigermaßen erstaunlich. Die rund 250 Firmen der Branche haben in den letzten 10 Jahren laut «Biotech Report» gut über 4 Mrd. Fr. an Kapital zur Verfügung gestellt erhalten. Die Erträge sehen dagegen eher mager aus. Die Branche verzeichnete in den letzten drei Jahren im Durchschnitt gerade 100 Mio. Fr. an Gewinn. Actelion bleibt mit seinem Produkt Tracleer die wichtigste Erfolgsgeschichte der ganzen Industrie.

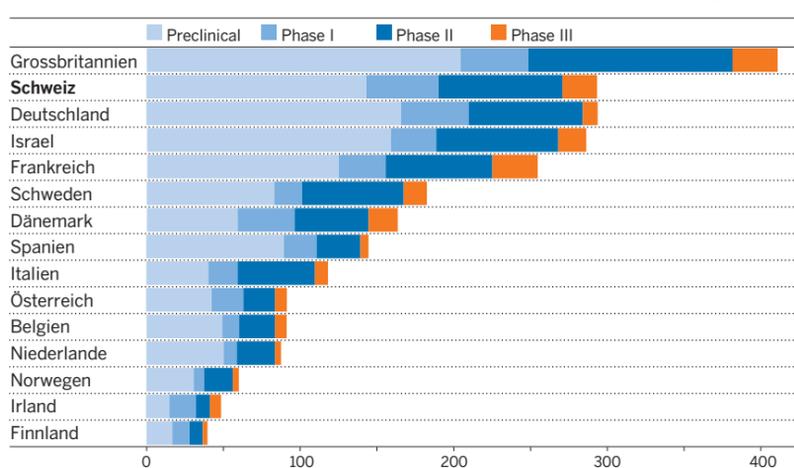
Jürg Zürcher konstatiert deshalb einen Wandel der Investoren und Firmen im Umgang mit den gesprochenen Geldern. «Bevor es heute Geld gibt, müssen die Firmengründer viel klarer zeigen, welchen Nutzen ihre Idee bringen soll», sagt der Branchenexperte.

Evolva-Chef Neil Goldsmith hat etwas andere Erfahrungen gemacht. Der gebürtige Brite hat im Laufe der Jahre eine Handvoll Firmen angeschoben. «Investoren wollen eine Geschichte. Natürlich wissen alle, dass die Investitionen riskant sind, aber sie wollen deine Zuversicht spüren», sagt er im Gespräch mit der «NZZ am Sonntag».

Für den Aufbau von Evolva hat er im Laufe der Jahre weit über 100 Mio. Fr. an Kapital aufgetrieben. Die an Umwegen reiche Geschichte von Evolva ist exemplarisch für die Entwicklung der

Produktive Schweizer Biotech-Forscher

Anzahl von Medikamente-Kandidaten in verschiedenen Stadien der Entwicklung



Phase I-III: In den Phasen I-III testen Menschen die Medikamenten-Kandidaten. Fragen der Sicherheit und Verträglichkeit stehen im Vordergrund, in späteren Studien muss die Wirksamkeit an einer grösseren Zahl von Patienten nachgewiesen werden.

Quelle: Ernst & Young, Swiss Biotech Report 2013

► Fortsetzung Seite 27

Im Rennen

NBE-Therapeutics

Neu am Start: Der Immunologe Ulf Grawunder hat 2012 eine Firma gegründet, die am heissesten Thema der Pharmaindustrie arbeitet: der Verbesserung bestehender Krebstherapien durch die Kombination unterschiedlicher Wirkstoff-Ansätze in einem Medikament. Konkret konnte Roche das Brustkrebs-Medikament Herceptin, einen monoklonalen Antikörper, mit einem Zellgift koppeln. Die Wirkung war wesentlich stärker als bei getrennter Verabreichung der Wirkstoffe. Doch dieses Koppeln der Moleküle ist schwierig. Mit den bestehenden Methoden entsteht nicht immer präzise die Kombination, die sich die Pharmazeuten wünschen. Grawunder hat mit NBE-Therapeutics seine zweite Biotech-Firma in Basel gestartet. Er hat eine Technik entwickelt, die eine genaue Steuerung des Koppelvorgangs zwischen Antikörpern und Zellgiften erlauben soll. Der Wissenschaftler hat Förderzusagen aus der Schweiz und Risikokapital von der deutschen Pharmafirma Boehringer Ingelheim erhalten. Weitere Geldgeber sind gesucht.

Gene Signal

Gut unterwegs: Das private Unternehmen forscht auf dem Campus der Hochschule EPFL in Lausanne und hat vier Präparate in der Entwicklung, darunter eins in später klinischer Testphase. Die Firma von Gründer und Leiter Eric Viaud arbeitet seit 2000 an bahnbrechenden Augentropfen, die unter anderem eines der grössten Probleme bei der Transplantation von Hornhaut verhindern sollen. Immer wieder führt das unerwünschte Wachstum von Blutgefässen zum Verlust des Transplantates. Für Mitte Jahr stehen die Resultate der letzten Tests vor dem Antrag auf Zulassung an. Die Resultate früherer klinischer Phasen waren so gut, dass in der Schweiz, Frankreich und Spanien die Patienten weiter die von den Gesundheitsbehörden bezahlten Tropfen nehmen können. Das Produkt wird auch zur Bekämpfung feuchter, altersbezogener Makuladegeneration erprobt. Auch hier bedrohen wuchernde Blutgefässe die Sehkraft. Bisher brachten nur teure Spritzen direkt ins Auge mit einem wachstumshemmenden Produkt Hilfe. Roche und Novartis sowie neuerdings Bayer teilen sich den Milliarden-Markt. Sie müssen Gene Signals Augentropfen fürchten. Viauds wenige, potente Investoren haben ihn für die nächsten drei Jahre finanziert.

Pevion

In heikler Phase: Die Berner Firma startete 2002 als Joint-Venture von Pharmazulieferer Bachem und Impfstoffherstellerin Berna Biotech. Berna Biotech ging in der niederländischen Vakzin-Spezialistin Crucell auf. 2007 konnte Pevion-Chef Evert Küppers 15 Mio. Fr. frisches Kapital organisieren. Zwei Finanzierungsrunden folgten, heute ist Martin Ebners BZ-Bank Mehrheitsaktionärin. Pevion arbeitet mit einer neuen Technik an neuartigen Impfstoffen. Allerdings – die Zahl der Projekte ist auf ein einziges geschrumpft. Ein therapeutischer Impfstoff soll den unangenehmen Scheidenpilz bekämpfen, der fast jede erwachsene Frau gelegentlich heimsucht und bei rund 7% chronisch auftritt. An einer kleinen Patientengruppe soll bis 2015 die Wirksamkeit der Impfung belegt werden. Das kostet laut Küppers 10 bis 12 Mio. Fr. Ein Teil sei gesprochen, für den Rest sucht er noch. Die beherrschende Position des Hauptaktionärs mache die Sache aber schwierig, heisst es in der Branche. (vob.)